

Rotbäckchen und der Wolf

Es stammt von meiner Großmutter, das Wohngemeinschaftssofa. Gräuliches Basisgewebe mit maschinell hineingestickten gelb-rot-grün-blauen Blumen, zu Sträußen arrangiert, so richtig altitalienischer Stil aus der Vorkriegszeit. Abgewetzte Großmuttersofas stehen in fast allen mir bekannten Wohngemeinschaften. Das Blumenmuster ist wirklich schon arg verschlissen. Immer, wenn mir danach ist, mache ich mir ein Gedankenspiel daraus, die abgescheuerten Blumen mit meiner Vorstellungskraft das einst blühende Blumenbouquet wieder ins Sofa einzuflechten. Jetzt gerade bin ich intensiv am Weben, denn das Gespräch mit Bora langweilt mich. Bora? Den Vornamen hatte ich noch nie gehört. Sie hat mir mal erklärt, woher er kommt. Slawisch oder asiatisch oder was weiß ich. Schon wieder vergessen. Obwohl, ich finde, der Name passt gut zu ihr.

Bora quasselt schon den ganzen Abend über sich und wie echte, wirkliche, wahre Beziehungen sein sollten. Eine Stunde lang habe ich mich ernsthaft bemüht ihrer Suche nach dem Guten und Wahren zu folgen, dabei ist mir aber immer der Gedanke dazwischen gerutscht, wir könnten doch jetzt, weil sonst gerade niemand von den Mitbewohnern da ist, auf dem Sofa mindestens etwas zusammen liegen und unsere Körper aneinander reiben. Denn sogar Bora sinnierte einmal an diesem Abend, in einer guten Beziehung müsse man zu ständigem Aneinanderreiben bereit sein.

Aber Bora ist zu keiner Reibung bereit. Sie sitzt mit übereinander geschlagenen Beinen in der Ecke des Wohngemeinschaftssofas. Und sie geht trotzdem noch nicht nach Hause, obwohl sie es schon zweimal angekündigt hat. Sie hat Angst vor ihrem Fickrigsein, das seit geraumer Zeit in der Wohngemeinschaftsstube wie eine eklige Fliege herumkreist, die den Stubenhockern den verdienten Abendfrieden vermiest, weil sie den Ausgang ins Freie nicht mehr findet. Bora, ich rieche es förmlich, will doch noch, dass etwas geschieht, obwohl ihre rolligen Oberschenkel schon zu muffeln beginnen. Aber wie soll das gehen, nachdem sie zuvor mit viel verbalem Aufwand eine Mauer um ihre sexuellen Reize, die sie für die echte Beziehung reinhalten will, aufgebaut hat. Und nun sitzt sie da und denkt wahrscheinlich, du mein Lieber, der mir nun vis-a-vis sitzt, musst dieses schwierige Rätsel lösen.

Dazu habe ich keine Lust. Und die dafür notwendigen Eigenschaften fehlen mir auch, mindestens jetzt gerade komme ich mir eher triebgesteuert anstatt charaktervoll vor. Denn mein sexueller Notstand macht sich, seit ich C verlassen habe, in nächtlichen Spontanergüssen bemerkbar, die schon das Format von lästigem Schnupfen bekommen, den ich endlich mit richtigem Sex loswerden will.

Die WG befindet sich auf dem Lande, und Bora macht ein Praktikum auf einem Bauernhof. Das war mir schon bekannt, nun eröffnet sie mir, sie wolle vielleicht tatsächlich Bäuerin werden. Ich staune etwas und finde es zehn Sekunden später genau das Richtige für Bora. Dass ich sie so sehe, gefällt ihr nun aber auch nicht, denn sie verstehe sich keineswegs als eine hinterwäldlerische Sonntagszopfbäckerin, die nur die heimatrettende Bauernpartei wählen würde. Sie ist sich eben doch noch nicht so sicher, ob sie sich auch wirklich auf dieses Lebensabenteuer einlassen will, obwohl sie zehn Minuten zuvor für das Leben und Arbeiten in frischer Luft und auf dem Lande im Gegensatz zum Hausen in verschmutzter Stadtluft ein sehr überzeugtes und durchaus auch überzeugendes Votum abgegeben hat.

Angesichts dieser Unentschlossenheit kommt ihr die Bekanntschaft mit uns Freaks aus der einzigen Wohngemeinschaft im Dorf gerade recht. Wir verkehren allerdings hauptsächlich und lieber in der Stadt, aus der auch sie kommt.

Bora ist pummelig, sie hat etwas viel städtischen Wohlstandsspeck um den Bauch und einen fülligen Hintern, den sie in viel zu engen Jeans verpackt hat, um dann doch wieder beides unter einem überlangen T-Shirt zu verstecken. Dabei hat sie ein wunderbar apfelrundes Gesicht mit roten Backen und großen dunkelbraunen Augen. Rotbäckchen, die aus der Stadt kommt und sich auf dem Lande verirrt. Wenn sie redet, dann ist sie bemüht, jegliche Unerfahrenheit vergessen zu machen. Sie schwadroniert über die sogenannte gesunde Beziehung zwischen Mann und Frau, als wäre sie schon durch zahlreiche Ehehöllen gegangen und hätte schon unzählige Verliebtheitsparadiese genossen. Dabei bin ich überzeugt, dass sie „es“ noch nie mit einem Mann gemacht hat.

Auch ich, obwohl ich keinen Speckbauch habe, fühle mich abwechselnd pampig wie ein mehliges Apfel aus dem letzten Herbst – wir haben schon August – oder hohl wie eine vertrocknete Nuss, aber jederzeit zu einem meiner vernichtenden Urteilen über Lebensnaivitäten bereit, die ich mir angelegt habe und pflege, seit ich zu Hause ausgezogen bin und in der Universität herumquatsche. Schon seit einiger Zeit finde ich, dass ich schrecklich aussehe, voller Pickel, eine pure Lese- und Lernmaschine geworden bin, obwohl ich nicht wirklich lerne, sondern nur so genannte gescheite Bücher und dicke Romane lese, das ganz interessant finde, aber mir gar nicht im klaren bin, was das genau soll. Für viel mehr als für Aufräumarbeiten in einem Büro, was ich neben dem Studium auch wirklich tue, bin ich nicht zu gebrauchen.

Inzwischen hat Rotbäckchen die Schuhe abgestreift; die Beine liegen schon mal auf dem Sofa. Sie sitzt allerdings noch. Ich weiß nicht, wie ich diese Geste verstehen soll. Die Uhr geht gegen zehn. Eigentlich müsste sie jetzt los zu ihren Kühen

hochgehen. Denn der Tag auf einem Bauernhof beginnt schon vor sechs. Aber ich sage nichts und ziehe auch meine Schuhe aus. Ihren Blick auf mein Tun interpretiere ich als verstörende Mischung aus blankem Entsetzen und einer Prise schwer zu ertragender Lüsternheit.

Schade, sie hat ein bisschen gar wenig schmutzige Gedanken. Und du bist nichts als ein gieriger, gefräßiger Wolf! Grässlich. Ich drehe sofort den erotischen Temperaturregler herunter.

Nach weiteren zehn ungenießbaren Minuten ihres harmoniesüchtigen Vortrags, finde ich, dass es enorm schwül in der Stube geworden ist. Und wie es nach käsi-gen Schweißsocken stinkt! Sind das meine Socken oder ihre? Erinnert das eher an Kuhstall oder an meine schlampige Hygiene? Ich stehe auf und öffne das Fenster, bleibe stehen und atme Nachtschwärze ein. Kein Mondlicht, das man zusammen anbeten könnte.

Als ich mich umdrehe, hat sich Bora ganz hingelegt. Sie sieht müde aus.

Ich begeben mich zurück auf meinen Sessel, und nun bin ich mir sicher, dass es meine Socken sind die stinken. Ihr T-Shirt ist verrutscht. Ein Speckwulst wölbt sich über den Hosenrand. Ich gaffe sie an. Sie schaut mich nicht an. Ich fläze mich wieder auf den Sessel und fühle, dass ich nichts als gemein sein möchte. Ich habe jetzt Lust einen wahnsinnig scharfen und verletzenden Satz zu sagen. Aber einerseits habe ich Mitleid mit ihr und andererseits will ich mich nicht schon wieder hassen, wenn ich mit so genannten Wahrheiten wie ein schießwütiger Revolverheld aus einem dämlichen Western um mich geschossen habe. Aber ich rätsle noch, was ihre vollständige Horizontale und ihr T-Shirt-Verrutschen wohl zu bedeuten haben, als sie ankündigt, sie müsse jetzt dann nach Hause gehen, dazu gähnt, die Arme streckt und den Rücken dehnt, so dass ihr großen Brüste etwas zu mir vorrücken, zudem rutscht sie so weit in die Sofafalte hinein, dass man meinen könnte, sie würde jemandem zum Liegen Platz machen.

Mir!

Unerwarteterweise hat nun doch wieder jemand am erotischen Hitzeregler gedreht und ich stehe langsam auf und gehe auf sie zu. Sie sieht es und ist entsetzt und ich schon wieder am Zurückkrebsen, da sehe ich, wie ihre linke Mundecke zuckt, als würde sie dort von einem bejahenden Lächeln überwältigt.

Also lege ich mich kurzerhand der Länge nach neben sie. Mal schauen, was passiert. Die Temperatur beginnt zu steigen, der Wolf zu knurren. Homo homini lupus. Nein. Homo puellae lupus. Sie hat die Augen geschlossen. Irgendein Zeichen von ihr wäre jetzt schon ganz nützlich. Aber es geschieht nichts. Ich weiß ja nicht mal, ob ich sie jetzt küssen darf. Gut. Dann halt. Ich tu es einfach. Ihre Lippen sind

schön warm. Zur Besiegelung meiner Lust dränge ich auch meinen Unterleib an sie heran. Das Temperaturmaximum ist schon nahe. Aber ihr Unterleib will mit meinem gar keine Bekanntschaft schließen. Und von Reibung der Geschlechter kann keine Rede sein. Und überhaupt rückt sie nun so weit von mir weg, dass die kurzzeitig von unseren Leibern verdrängte Luft zurückfließt und ich mir wie ein überflüssiges Vakuum vorkomme.

Mit einer Hand stößt sie mich sanft, aber doch ziemlich entschlossen von sich weg, sagt: Ich muss jetzt gehen, setzt sich auf, steht auf und sucht die Jacke.

Ich stehe auch sofort auf und drehe mich von ihr weg, weil ich ihr am liebsten gar nicht in die Augen schauen will und überhaupt möchte ich jetzt sofort in die Küche gehen und den Rest des Geschirrs abwaschen mit Freude und Vergnügen wie noch nie und eventuell schon beginnen meine Füße und meine Socken zu waschen, oder überhaupt könnte ich mich ja von Kopf bis Fuß waschen. Da gibt es sicher noch einigen Schmutz zu entfernen.

Ich schaue ihr nach, wenn sie in der schwarzen Nacht verschwindet. Darin finde ich sie bewundernswert. Sie hat zwar ein Motorrad bei sich. Aber trotzdem, fast eine halbe Stunde wird sie brauchen, bis sie wieder auf dem Hof ist.

So schnell wird Rotbäckchen nicht wieder runter kommen wollen zum Wolf. Ich wende mich ab und zurück ins Haus. Jetzt, sofort, muss ich meine Füße waschen und frische Socken anziehen!